

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: I

DICHTUNG und WELT

Nr. 26

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1928

Abstieg nach Stalien.

Von Jaroslav Bralický.

Auf den dunkeln Dämmerflügeln
rausch die Nacht sich nahe der Erde,
Schnee hell geister, Himmel dunkel;
* westlich in dem roten Feuer
sich die Gletscher all entzündend
Fadeln um den Gipfelgrat.
Sieh, wie's brennt mit weißem Glanze
im gewaltigen Naturdom,
wo in Schleiern weißer Nebels
stillen Schummer seit Urzeiten
dieser Welt Geheimnis schlüpf!

Wahr! Bruder meiner Seele!
Auf dem sonnbestrahlten Fittich
überrunnt flieg zum Himmel,
wo der letzte Stern hinfleudet,
Nacht an: Tor der Eingelicht!
Süher kann der Geist aufsteigen,
der im Quellgrund ewiger Schönheit
seiner kühnsten Ursprung suchte,
der zum Sonnenlicht der Wahrheit
flieg mit Feuerzahnstichflug!

Widbald du! in hünenhaften
Araus den Schaum der Wellen wälze,
schlag die Wurzeln starrer Felsen
und im wilden trunkenen Rausch
eil' den Abgrund zu umfassen!
Mächtiger und mächtiger noch
braut es durch das Herz des Dichters,
wenn der Dämon aller Nieder
kommt, wenn er die kleinen Schläfen
in den Vampirarmen hält!

O Natur! Hier, so allein
zwischen Gestirnen und Schneefeld,
wo nur Morgenrot und Sternen
die kristallgezeiten Weite
leucht und zagen du entzückt!
hier mein Lied du nicht verschämte,
das dich gleichermäße hochpreist
dort, wo du in Millionen
Nosen Traum und Sätze hauchst,
das dich gleichermäße hochpreist,
das das rauhe Strohholz feistkalt
einförmiges Steigeresse,
in den schüchtern Wellen spannend
über finstere Nacht des Abgrunds
herlich kühnen Adlerhorst!

Nicht mehr stöhn' ich und nicht klag ich,
deine ungeheimten Wunder
durft ich sein mit gläubigen Auge,
an dein Herz das mütterliche
durft mein Ohr voll Furcht ich legen
in Entzückung des Gebirgs;
hoch nun darf ich niedersteigen
ins gelobte Land der Schönheit,
sch' nun bald in dunkler Raube
die Zitrone blaß erglühn,
die Zypresse, aus dem Lachen
klumiger Ur'n zum Himmel nachstend,
läßt den alten Schmerz erkennen,
und wenn ich an meine Rippen
bleiche Mandelblüten drücke,
kommt der Seele ein Erinnerung,
wie ich an die Lippen drückte
deinen Mund, Geliebte du!

Mingelher Dunkel — ins Gefesse
in der Gork der Adler einfließ,
nude schon am Grund der Schluchten,
aus dem Traum der Widbald rauscht,
nur im Herzen Tageshelle,
nur im Herzen neues Leben,
Süße und Begeisterung!
Auf den Weg mir leuchten beide,
daß vor ihrem Glanz verblasen
große, goldne, ewige Sterne
und der Wabasterfeme
feile Fadeln voller Brunn' ...

Deutsch von P a u l C i s n e r .

Reifes Lieb.

Von Momcilo Nastasić.

Und eine goldene Wölfe, Geliebte,
Tränkte die Erde mit Kausch.

Wogende Wasser in Betten,
Schwellende Frucht.

Liebe will auch den Leib zerstreuen:
Die Feige fordert nicht süßeren Saft.

Im Rauch stiehl über die Stühe
Und manchmal trinken sie Wein an Festen.

Nicht einmal verklärten Fingers berühren wollen,
Geliebte, deinen luftigen Leib;

In goldenen Nebel vergehen,
Zu neuen, goldenen Wölfen.

Aus dem Serbokroatischen von
Milica Miralovic.

Sonne.

Von Anna Maria Zilková.

Sonne! Sonne, nichts als Sonne! So glühend,
daß Erdbeeren und Himbeeren sich röteten und der
blaue Himmel über den Tannen, von denen die wei-
ßen Zweige hinabfloßen wie seidene Fransen aus
schwerer Seide, nur glühend über all dem Glanz aus
der Welt lächelte. Die Fliegen jurten fleißig, um nichts
zu verjäumen, flogen umher, anmutige Verführerin-
nen, weiß, blau und mit bunten Flecken, ein feines
Lächeln liebte sie vorwiegend die hundertjährigen Zweige,
ein Tannenzapfen fiel in die wonnvolle Stille,
eine Eidechse rutschte, auch eine Schlange zischte,
ein Eichhörnchen sprang halbscherzig von Zweig zu
Zweig wie durch Meisen im Fiskus, ein Quack floß
sprudelnd von einem Stein hinab, goldene Himmels-
fetzen brüllten sich vor Kettendächeln, und alle
Vögel, Bäume, Blumen, selbst das allerfeinste Gese-
schlecht sang in kräftigem Chor: Sonne! Inse-
ren liebe, gute und wärmende Sonne!

Und das dachte auch das kleine Mädchen, das
freudig aus dem Walde an den Waldbesand lief. Es
hatte eine Botanikerbüchse auf dem Rücken und war
nicht um einen Tag älter als vierzehn Jahre. Und
so ungeschicklich wie ein Füllen tummelte es sich auf
dem gegenüberliegenden Felsen mit seinem Hund,
der so schwarz war, als hätte ihn das Dunkel der
Hölle ausgepöckelt und rinnte ihr mit dem Strohhut
zu:

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, küßte und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er fröhlich und hob über
seinem Kopf. Dann nach ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er schüttelte die Haare in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig blickte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pöckte zum Verfallenswerden. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!
„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit den Armen auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur frohig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungetrübten Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfasste ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken zehnte und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Jiiiiii...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hünenhaften
Empörung der Jugend mit beiden Händen zornig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einsamkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerrische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspräsidenten.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuzten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

Bianca Capello.

Soeben erscheint im Verlage A. Bienen, Wittenberg (Bez. Halle) der zweite Band der „Kulturdocumente“, betitelt „Die Großen Mätressen“ von Alfred Cernusca und Paul Gerhard Zaidler. Aus diesen glänzenden Darstellungen bringen wir nachfolgend den ersten Abschnitt des Kulturgemäldes „Bianca Capello“ zum Abdruck.

Vierundzwanzig Jahre hindurch hielt diese Frau eine Welt in Atem, Glanz, Entzückung, Lustigkeit, Glanz und Pracht bleiben unlosbar mit dem Namen verknüpft: „Bianca Capello, Großherzogin von Toscana“; geboren 1548, gestorben 1587.
Schicksalsmäßig, die schönste Venezianerin ihrer Zeit, begabene Bianca auf einem Mädchenjahren Pietro Donaventuri. Dieser hübsche, leichtsinnige Jüngling, seines Reichens Bankrott in den Säulen Calviati, wurde des Mädchens Schicksal. Viel Ehegatt, viel Mähnsucht und krankhafte Freude an äußerem Prunk lebten in Donaventuri. So wählte er, das einfache Kind des Volkes, ein Narrenfied, um die Glanzgöttin herauszufordern. Die Stunde von der schönsten Tochter der Lagunenstadt, der vornehmen Patrizierin Bianca Capello, war zu ihm gedrungen. Heimlich entwendete er Geld, kaufte sich ein purpurnes Seidenwams mit gleichfarbigem Barett und suchte eine Begegnung mit Bianca. Als das Mädchen den Dom zu San Marco verließ, sah sie ihn. Ein Blick, ein stummer Gruß unter züchtig geflickter Wimper; beider Schicksal war besiegelt.
Von hübscherer Dienerin unterstützt, sah Bianca Capello den Geliebten nun oft. Zum Narrenfied der falsche Name; für das ahnungslose Mädchen hatte der Name Pietro Calviati bedenklichen Klang ...
Im prächtigen Palazzo Capello lebte Bartolomeo Capello nur dem einen Ziele, seine herrlich erblühte Tochter einem vornehmen Manne zu vermählen.

„Sonne! Sonne, nichts als Sonne! So glühend,
daß Erdbeeren und Himbeeren sich röteten und der
blaue Himmel über den Tannen, von denen die wei-
ßen Zweige hinabfloßen wie seidene Fransen aus
schwerer Seide, nur glühend über all dem Glanz aus
der Welt lächelte. Die Fliegen jurten fleißig, um nichts
zu verjäumen, flogen umher, anmutige Verführerin-
nen, weiß, blau und mit bunten Flecken, ein feines
Lächeln liebte sie vorwiegend die hundertjährigen Zweige,
ein Tannenzapfen fiel in die wonnvolle Stille,
eine Eidechse rutschte, auch eine Schlange zischte,
ein Eichhörnchen sprang halbscherzig von Zweig zu
Zweig wie durch Meisen im Fiskus, ein Quack floß
sprudelnd von einem Stein hinab, goldene Himmels-
fetzen brüllten sich vor Kettendächeln, und alle
Vögel, Bäume, Blumen, selbst das allerfeinste Gese-
schlecht sang in kräftigem Chor: Sonne! Inse-
ren liebe, gute und wärmende Sonne!

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, küßte und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.

„Nein! Also nein!“ rief er fröhlich und hob über
seinem Kopf. Dann nach ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er schüttelte die Haare in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig blickte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pöckte zum Verfallenswerden. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!

„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit den Armen auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur frohig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungetrübten Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfasste ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken zehnte und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Jiiiiii...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hünenhaften
Empörung der Jugend mit beiden Händen zornig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einsamkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerrische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspräsidenten.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuzten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

„Und kaum hatte er dies gesagt, nahm er sie auch
schon in die Arme und so wie sie seinen ganzen Kör-
per mit dem kalten Wasser aus dem Bad bespritzt
hatte, so küßte er sie mit zorniger Freude auf Stirn,
Augen und Haare. Erst später hörte er, wie sie in
seinen Armen weinte.
„Was ist Ihnen, Jara?“
Sie weinte, schluchzte, preßte ihren erschrocken Kopf
an seinen Nack und konnte sich von ihrem Schreien
noch immer nicht erholen.
„So reden Sie doch!“
„Ich... ich...“ jottierte sie... „Ich...“
„Um Himmels willen, was ist Ihnen geschehen?“
„Ich bin jochelt und... muerret... ach! —
unserem Tischgeschichtspräsidenten!“

„Anfangs schaute er eifersüchtig und böse drein,
genau so wie kurz vorher, aber dann erigoll das
Innenhafte Lachen des Eindringens durch die ganze
Nüchtheit bis zu den uralten Höhlen und den letzten
Eichhörnchen, die sofort noch ausgelassener von den
Zweigen auf den Zweigen hinunterglitten.
„Jara, und wie kommt es, daß Sie sich nicht we-
nigstens dem Vampirprofessor ausgesucht haben, damit
er Sie nicht mit Vögelchen plagt?“

„Sie ererbte vor Jara, küßte sich wild nach allen
Seiten ihrer geheimen botanischen Expedition und
schloß sich zu einer erlösenden Nacht an. Aber da
ergriff er still und weich und bittend ihre Hand.
„Jara, wissen Sie denn nicht, wie lieb ich Sie
habe?“
„Sie fragte nichts, aber vergaßten war ihr und kein
Jara, vergaßten der bewunderte Tischgeschichtspräsident,
weil sie sogar das dramatische böse Gewissen und —
über ihnen war nur Sonne und Gott.
Aus dem Tischgeschichtspräsidenten überseht von
Gere Meinert.

Erwachen ...

Von Oskar Neumann.

Aus buntem Wirral dämmernder Gefühle
sprang ich ein Traum und wuchs der Klarheit zu:
Wie fanden tief im wogenden Gemühte
und lachten sehend tausend ferne Ziele
zwei fremde Wesenheiten: Ich und Du.
Die Stunde schwieg, nur unter Seelen könnten
die jungen Lieder gottessüßiger Nacht.
Wir hörten nicht, wie dunkle Weiden wüchsten
und fremde Qualen unter Eitel möhphnten,
da Leben sich so leuchtend offenbart.

„Du wartst so zart, so süßend, traumspannend
und in mir blüht es auf wie Paradies.
Es funkelt am Wege tausend Sonnen
und alles Welt, das lächelnd ich begonnem,
gerannt wie Nebel, der nicht Spur mehr ließ...
Da brach der Traum... Die klammernden Kristalle
erschüllten Atmend und ein Tag begann.
Im grauen Lichte fröhlich sah ich alle,
das Lied der Qual brach auf in jähem Falle
und sprang, ein Sturzbach, nicht im Schäumen an.

„Da hörte ich im Losen der Gewalt
die neue Melodie aus Tiefen glühn. —
Ich sagte schüchtern dunkle Nachtgestalten,
zerwühlter Brüder, die durch Dunkel wallten
und sah mein Ich millionenfach erblickn ...

Kauf, schliefte sich mühsam, gekenneten Leibes, wie
eine Dichtin durch die Tage. An Mühsam und Her-
bergen wurde kurze Nacht gemacht, dann ging es
weiter. Der Goldkorn von zwoetausend Dukaten
gleichete den Süßigen zu verstanden in die Augen. Sie
ruhen nicht bei Tag und Nacht.
„Das Wunder geschah. Das Paar ererbte Flo-
renz. Sie fanden Unterkunft bei Pietros Eltern.
Dieses Dabem hatte für Bianca Märchenstimmung
gehabt. Sie wurde wieder gewarnt einmühtlich. Die
alten Bonaventuris, stumpe, bigotte Menschen,
benahen der Frau ihres Sohnes nur verfluchten Haß
entgegen. Reiz, da der Parrenraum ihres Erb-
lings so finstere Folgen gehabt hatte, warfen sie
ihren dumpfen Linnut auf die junge Frau.
Bianca lernte zu schweigen. Sie genas einer Tocht-
ten. Die Lage der jungen Leute änderte sich
nicht. Sie waren Gefangene. Sie durften die dumpfe
schumrige Kammer nicht verlassen. Die Qualen dieser
Lage und Nächte waren für Bianca Lehrsich. Es
stach aber auch alles in ihr an Weichheit und Zärt-
lichkeit. Unverzüglich konnte ihr das Leid nichts an-
haben; süßner und strahlender blühte sie nach der
Geburt des Kindes auf.
Die Stunde kam, die für Bianca wiederum schid-
salsmäßig werden sollte. Sie verzog an einem Tage
alle Vorzeit und trat ans Festen. Ein vorüberzie-
hender Gedeimant sah sie. Von joviel Viehratz war er
bezaubert. Don Francesco de' Medici konnte die
schöne fremde Frau am Fenster der ärmlichen Wob-
nung nicht ergreifen. Er war reich, seine Nacht war
groß. Marchesa Mondragona, eine Dame seines Ge-
schlechtes, übernahm bereitwillig das hässliche Amt der
Bermittlung. Ein Besuch Biancas in der Marchesa
heim entzündete alles. Don Francesco näherte sich der
jungen Frau als Helfer. Bianca nahm mit glühender
Zärtlichkeit das Geschenk seiner Hand entgegen.
An wichtigen Tagen änderte sich das Los der Mühs-
linge. Sie erblieten eine Villa als Wohnung. Die